

Kriterien für Entstehung und Wandel von sozialen Institutionen: Implikationen eines axiomatischen Modells

Balzer, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Balzer, W. (1992). Kriterien für Entstehung und Wandel von sozialen Institutionen: Implikationen eines axiomatischen Modells. In G. Melville (Hrsg.), *Institutionen und Geschichte : theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde* (S. 73-95). Köln et al.: Böhlau. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-12410>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

INSTITUTIONEN UND GESCHICHTE

Theoretische Aspekte und
mittelalterliche Befunde

herausgegeben von

GERT MELVILLE

Sonderdruck
im Buchhandel nicht erhältlich



1992

BOHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

INHALT

Vorwort zur Reihe	V
Vorwort zum Band	VII
<i>Gert Melville</i> (Münster)	
Institutionen als geschichtswissenschaftliches Thema. Eine Einleitung	1
<i>Karl Acham</i> (Graz)	
Struktur, Funktion und Genese von Institutionen aus sozialwissenschaftlicher Sicht	25
<i>Wolfgang Balzer</i> (München)	
Kriterien für Entstehung und Wandel sozialer Institutionen. Implikationen eines axiomatischen Modells	73
<i>Hans Michael Baumgartner</i> (Bonn)	
Institution und Krise	97
<i>János Bak</i> (Vancouver, B. C.)	
Symbol – Zeichen – Institution. Versuch einer Systematisierung	115
<i>Johannes Fried</i> (Frankfurt a. M.)	
Überlegungen zum Problem von Gesetzgebung und Institutionalisierung im Mittelalter	133
<i>Peter Landau</i> (München)	
Die Durchsetzung neuen Rechts im Zeitalter des klassischen kanonischen Rechts	137
<i>Jürgen Miethke</i> (Heidelberg)	
Politische Theorie in der Krise der Zeit. Aspekte der Aristotelesrezeption im früheren 14. Jahrhundert	157

KRITERIEN FÜR ENTSTEHUNG UND WANDEL SOZIALER INSTITUTIONEN

IMPLIKATIONEN EINES AXIOMATISCHEN MODELLS

WOLFGANG BALZER*

I. EINLEITUNG

Ein Grundproblem für das Verständnis von Gesellschaft war und ist die begriffliche Charakterisierung sozialer Institutionen, die sich trotz ihrer offensichtlichen Wichtigkeit immer noch in einem sehr unbefriedigenden Stadium befindet'. Zwar hat der Begriff der Institution in Form verschiedener sehr klarer und allgemein akzeptierter Beispiele, von Orden, Universitäten, Kirchen und verschiedenen konkreten Staatsgebilden, eine gute empirische Grundlage. Aber sowohl aus der Sicht des mit Institutionen befaßten Fachwissenschaftlers, als auch noch mehr aus der Sicht des Historikers scheinen solche Institutionen bei näherer Betrachtung mehr und mehr zu zerfließen. Die pausenlose und vielfältige Änderung im Laufe der Zeit läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob es überhaupt eine feste, identische Struktur gibt, die sich verändert, oder ob man es nicht vielmehr mit einer Vielzahl verschiedener, einander ablösender sozialer Strukturen zu tun habe. Zumindest scheint nicht klar, worin eine der Veränderung zugrundeliegende Identität, wie sie durch die Redeweise von einer sich wandelnden Institution suggeriert wird, bestehen könnte. Eng verknüpft mit der Charakterisierung sozialer Institutionen ist die Frage nach deren Entstehung. Denn nur, wenn man ein klares Bild von der Entstehung hat, kann man „bloße“ Veränderung „derselben“ Institution von einem Übergang unterscheiden, bei dem die alte Institution sich auflöst und eine neue an deren Stelle tritt. Zur sauberen Trennung beider Arten von Übergängen brauchen wir auch eine Klassifikation

* Ich bin Gert Melville für Kommentare und wertvolle Anregungen zu Dank verpflichtet.

1 Einen Überblick über neuere Literatur bietet: W. R. Scott, *Organizations: Rational, Natural, and Open Systems* (Englewood Cliffs, N. J.; 1981). Für spieltheoretische Ansätze vergleiche M. Taylor, *Anarchy and Cooperation* (London, 1976), sowie A. Schotter, *The Economic Theory of Social Institutions* (Cambridge, 1981). Weitere Literatur findet sich in K. Acham's Beitrag zu diesem Band.

zulässiger Änderungstypen, bei denen die Identität der Institution erhalten bleibt – im Gegensatz zu solchen, bei denen die Identität verlorengeht und also eine neue Institution entsteht. Damit haben wir drei grundlegende Probleme vor uns, die zur Charakterisierung sozialer Institutionen gelöst werden müssen:

- 1) begriffliche Erfassung und Definition der für soziale Institutionen typischen inneren Struktur,
- 2) Entwicklung eines Modells der Entstehung von Institutionen, und
- 3) Klassifikation der Änderungstypen und hier insbesondere Unterscheidung identitätserhaltender Änderungstypen von identitätszerstörenden.

Die vorliegende Arbeit trägt zur begrifflichen, theoretischen Lösung dieser Probleme bei. Wir führen abstrakte Modelle der inneren Struktur von Institutionen ein und wir geben Kriterien für die Entstehung und Veränderung von Institutionen an. Diese begriffliche Analyse ist zwar durch Beispiele angeregt, erhebt aber keinen unmittelbaren empirischen Anspruch auf Bestätigung oder Prognose. Hierzu fehlt im Moment einfach das Datenmaterial, das durch historische und historiographische Studien erst noch zusammenzutragen ist. Der Leser wird in unserem Modell viele Züge vertrauter Konzeptionen von Institutionen wiedererkennen², mit einer Ausnahme: Unser Modell enthält keinen expliziten Bezug auf die funktionalistische Sichtweise, nach der Institutionen durch Bezug auf ihre Funktion in der Gesellschaft verstanden und erklärt werden sollen³. Dies hat seine guten Gründe. Erstens kommt es häufig vor, daß eine Institution im Laufe ihres „Lebens“ nacheinander verschiedene Funktionen wahrnimmt (wie die religiösen Orden, oder die Universitäten). Zweitens ist die Beschreibung der Funktion oft schwieriger als die der in Abschnitt II zu schildernden inneren Struktur. Funktion liefert also weder eine allgemeine notwendige Bedingung, noch kann sie als einfaches Indiz dienen. Drittens ist festzustellen, daß wir in den Abschnitten III und IV auf die Funktion einer Institution zurückgreifen werden, nämlich wenn es um die Überlebensfähigkeit geht. Insofern beinhaltet unser Modell auch Aspekte des Funktionalismus, wenn auch nur in impliziter Form und sicher nicht, wie im Funktionalismus selbst, als Grundelement.

Sowohl aus Platzgründen, aber auch aus Mangel an historischer Kompetenz können wir nicht im Detail auf historische Beispiele für

² Vgl. Scott sowie den Beitrag von Acham in diesem Band.

³ Paradigmatisch hierzu T. Parsons, The Social System (Glencoe, Ill., 1951).

unser Modell eingehen. Wir meinen jedoch, daß es sich gerade an historischen Beispielen, und hier vor allem solchen aus dem Bereich der Mediävistik, bewähren wird und hoffen, daß eine allgemeine Theorie der vorgelegten Art geeignet ist, das Zusammenspiel zwischen historischer und soziologisch-sozialphilosophischer Forschung anzuregen. Daß gerade Beispiele im Bereich der Mediävistik besonders geeignet sind, hat folgende Gründe. Erstens liegt das Mittelalter so weit zurück und ist so verschieden von den heutigen Lebensverhältnissen, daß die Gefahr ideologischer Einflüsse grundsätzlich vernachlässigt werden kann. Zweitens ändern sich die untersuchten Systeme nicht mehr, und es gibt nur geringes Interesse an einer aktiven Manipulation der Quellen. Drittens liegen doch recht gute Quellen vor, wenn auch die Mittel zu deren Nutzung noch beträchtlich vermehrt werden könnten⁴. Viertens sind eine Vielzahl interessanter Institutionen im Mittelalter neu ins Leben getreten, so daß sich ihre Entstehung gut studieren läßt. Insbesondere finden sich hier einige Vorläufer von Institutionen, wie z. B. die Gesellengilden, die für das Verständnis moderner Gesellschaften wichtig sind. Schließlich sind die mittelalterlichen Institutionen zwar nicht absolut, aber doch, im Vergleich zu heutigen Institutionen, ziemlich einfach.

Wir werden, ausgehend von unserer Arbeit⁵ „A Basic Model for Social Institutions“, in Abschnitt II ein allgemeines Modell für soziale Institutionen beschreiben, das nach unserer Meinung die wesentlichen Komponenten und somit die allgemeine Struktur sozialer Institutionen erfaßt. In Abschnitten III und IV dient dieses Modell als identitätsstiftende Grundlage für Überlegungen zur Entstehung und Veränderung von Institutionen.

II. DIE SYNCHRONE STRUKTUR VON INSTITUTIONEN

Wir beginnen mit der Beschreibung eines allgemeinen, im wesentlichen statischen Modells, nach dem eine soziale Institution aus vier Hauptkomponenten besteht. Für Details, die wir hier aus Platzgründen nicht ansprechen, muß auf unsere oben genannte Arbeit verwiesen

⁴ Als exemplarische Arbeiten, in denen solche Quellen aufgearbeitet wurden, seien hier genannt: E. Le Roy Ladurie, Montaillou (Frankfurt a. M./Berlin, 1989) und W. Reinighaus, Die Entstehung der Gesellengilden im Spätmittelalter (Wiesbaden, 1981).

⁵ W. Balzer, A Basic Model for Social Institutions, in: Journal of Mathematical Sociology 16 (1990), S. 1–29.

werden. Um die Darstellung konkreter zu gestalten, beziehen wir uns auf ein idealtypisches Beispiel, das sich gewiß durch viele Daten über reale Systeme dieser Art mit Details füllen läßt. Betrachten wir ein Meines Kloster mit einem Abt (dem weitere führende Amtsträger [*oboedentarii*] – wie Prior, Subprior, Camerarius, Cellerarius, etc. – zur Seite stehen), einer Gruppe von Mönchen, sowie einigen weltlichen Knechten⁶.

Die drei genannten Personengruppen lassen sich nicht nur begrifflich, sondern auch operational klar unterscheiden, wenn man auf die Arten von Handlungen Bezug nimmt, die ihre Mitglieder typischerweise ausführen. Zwar können einzelne Handlungen durchaus von Personen aus verschiedenen Gruppen ausgeführt werden, wie etwa das Beten, aber es gibt bestimmte Handlungsmuster oder Mengen von Handlungen, die typisch für die einzelnen Gruppen sind. Zu den charakteristischen Handlungen der Gruppe des Abtes und der *oboedentarii* gehört u. a. das Verhängen von Strafen und das Erteilen von Anordnungen, zu denen der Gruppe der Mönche z. B. das gemeinsame Einnehmen der Mahlzeiten oder das Schlafen in bestimmten Formen, zu denen der dritten Gruppe (der Knechte) gehören weltliche Verhaltensweisen (wie etwa Leben außerhalb der Klausur), die den Mönchen verboten sind. Weiter kann man sagen, daß die Gruppe des Abtes und der *oboedentarii* höheren Status als die zweite der „einfachen“ Mönche hat, und die zweite (und damit auch die erste) höheren Status als die dritte.

Eine abstrakte Analyse setzt dementsprechend bei den in der Institution vorkommenden Gruppen an, die durch eine Statusrelation hierarchisch geordnet sind. Zu jeder Gruppe gibt es eine Menge von Handlungstypen, die für die Gruppe charakteristisch

⁶ Anstelle der Knechte könnten wir – mit einigen Modifikationen im Detail – auch eine Gruppe von Konversen betrachten, wie es sie etwa bei den Zisterziensern gab. Über Klöster liegen reichlich Daten vor, so daß eine Illustration nicht schwer fallen dürfte. Vgl. z. B. die Überblicke von D. Knowles, *Christian Monasticism* (London, 1969); J. Wollasch, *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt*, (München, 1973); J. Hourlier, *L'âge classique* (1140–1378). *Les religieux*. (= Histoire du Droit et des Institutions de l'Eglise en Occident 10, Solesmes, 1974), S. 375 ff.; L. Moulin, *La vie quotidienne des religieux au Moyen Age. Xe–XVe siècle* (Paris, 1978). Für die hier aufgeworfenen Aspekte liefern besonders einschlägiges Material u. a. K. Schreiner, *Zisterziensisches Mönchtum und soziale Umwelt. Wirtschaftlicher und sozialer Strukturwandel in hoch- und spätmittelalterlichen Zisterzienserkonventen*, in: *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, hrsg. von K. Elm (Köln, 1982), S. 79 ff., sowie dessen Beitrag in diesem Band; F. J. Felten, *Herrschaft des Abtes*, in: *Herrschaft und Kirche. Beiträge zur Entstehung und Wirkungsweise episkopaler und monastischer Organisationsformen*, hrsg. v. F. Prinz (Stuttgart, 1988), S. 147 ff.; *Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen*, hrsg. v. K. Elm (Berlin, 1989).

ist. Dem liegt die (nicht als behavioristisch mißzuverstehende) Vorstellung zugrunde, daß sich die verschiedenen Gruppen durch typische Handlungsmuster ihrer Mitglieder voneinander unterscheiden lassen. Einzelne Handlungstypen können zwar von Mitgliedern verschiedener Gruppen ausgeführt werden, aber für jede Gruppe existiert eine charakteristische Gesamtmenge an Handlungen (Handlungstypen).

Diese vier Begriffe beschreiben die erste Hauptkomponente unseres Modells, die wir als Makrostruktur der Institution bezeichnen.

Auf der Ebene der konkreten Handlungen können wir im Beispiel diejenigen real ausgeführten Handlungen zusammenstellen, die über einen gewissen Zeitraum hinweg beobachtet werden und für eine Beschreibung des Klosters relevant sind. Hierzu gehören insbesondere alle Handlungen, die unter die schon genannten Handlungstypen fallen, also z. B. eine Anweisung des Abtes an einen Mönch, die liturgischen Gewohnheiten einzuhalten, oder des Cellerarius an einen Knecht, den Stall zu säubern. Die betrachteten Individuen haben Intentionen, insbesondere zu Handlungen, die andere Personen zu bestimmten anderen Handlungen veranlassen. Zum Beispiel will der Cellerarius, daß ein bestimmter Mönch die Aussaat für das Gemüse vornimmt und intendiert deshalb eine hierauf abzielende Handlung (etwa dem Mönch eine entsprechende Anordnung zu geben). Den Handlungen liegen Annahmen über kausale Zusammenhänge zugrunde. Der Cellerarius glaubt, daß die Aussaat die Ursache des folgenden Sprießens und Wachsens des Gemüses ist, und daß seine Anweisung mindestens teilweise dazu beiträgt, daß der Mönch die Aussaat vornimmt. Die Anweisung selbst ist ein Beispiel von Machtausübung oder Einflußnahme (eines Amtsträgers über einen einfachen Mönch). Macht kann jedoch wechselseitig ausgeübt werden, – etwa, wenn der Mönch Beweise für ein Konkubinat des Abtes oder Priors hat und ihn damit erpreßt, so daß er weniger Arbeit zugeteilt bekommt.

Die zweite Hauptkomponente, die Mikrostruktur des Modells, erfaßt all diese individuellen Begriffe. Sie enthält neben den Individuen in den Gruppen, samt ihren konkreten tatsächlich ausgeführten Handlungen Mittel zur Beschreibung der wesentlichen Züge menschlicher Akteure. Speziell werden hier gebraucht die Fähigkeiten des Intendierens (als einer „höheren“ Form des Wollens), des Glaubens (im allgemeinen, nicht religiösen Sinn) und des Machtausübens⁷. Glauben geht in die vorliegende Theorie nur

⁷ Der hier einschlägige Machtbegriff ist durch T. Wartenberg, *The Forms of Power* (Philadelphia, 1990), inspiriert. Es ist zu betonen, daß das Wort „Macht“ in unserer Theorie

ein in Form des Glaubens, daß **Kausalverhältnisse** vorliegen oder nicht, d. h. daß eine Handlung eine andere kausal verursacht oder kausal beeinflusst. Da man im allgemeinen wenig über vollständige Ursachen weiß und sagen kann, **muß** man auch partielle Ursachen zulassen*.

Konkrete Handlungen sind äußerst facettenreich und streuen weit um jeden Idealtyp. Ihre systematische, theoretische Beschreibung ist daher sehr schwierig und problematisch. Dies überträgt sich auf die Bestimmung von Handlungstypen. Die konkrete Handlung einer Anordnung zum Beispiel kann unendlich viele verschiedene Formen annehmen, von der vollständigen, verbalen Formulierung „Du sollst dies und das tun“ bis zum für den uneingeweihten Beobachter nicht erkennbaren unmerklichen Kopfnicken. Ebenso kann die Aufforderung z. B. zum Säubern des Stalls durch eine gewohnheitsmäßig entstandene, gar metaphorische und für den Beobachter unverständliche Weise erfolgen, oder kann das Verbot, das Kloster zu verlassen, etwa mit einem – in seinem Bedeutungsgehalt nur für den Eingeweihten verständlichen – Zitat aus den Psalmen begründet werden⁹. Der Schlüssel zur Systematisierung konkreter Handlungen durch Handlungstypen liegt deshalb im Begriff der **Genidentität**. **Handlungstypen** sind Klassen von Handlungen, die durch Nachahmung bestimmter Originalhandlungen entstehen. Die Nachahmung kann längere Zeiträume (maximal Jahrtausende) umfassen und viele menschliche Generationen betreffen. Im Klosterbeispiel sind die gemeinsamen Einrichtungen der Mönche von dieser Art. Ihre Lebensweise, die Art, gemeinsam zu beten, zu essen, zu arbeiten, wurde erstmals vom Gründer des entsprechenden Ordens oder dem Verfasser der einschlägigen Regel sowie von dessen Jüngern vorgeführt und dann durch Nachahmung, unter die auch Lehre zu subsumieren ist, weitergegeben und – wenn meist auch unter Modifikationen – fortgeführt. Gleiches gilt für den Handlungstyp des Er-

die Rolle eines technischen Terms spielt, die keine Wertung impliziert. Macht kann sowohl in „positiver“ als auch in „negativer“ Hinsicht ausgeübt werden. Statt „Macht“ könnten wir im Rahmen unserer Theorie auch den blässeren Term „Einfluß benutzen.

⁸ Zum Begriff der Kausalität vgl. J. L. Mackie, *The Cement of the Universe* (Oxford, 1974), sowie P. Suppes, *A Probabilistic Theory of Causality* (= Acta Philosophica Fennica, Amsterdam, 1970).

⁹ *Odivi ecclesiam malignantium et cum impiis non sedebo* (Ps 25, 5); vgl. für einen beispielhaften historischen Zusammenhang G. Melville, *Die „Exhortatiunculae“ des Girardus von Arvernien* an die Cluniazenser. Bilanz im Alltag einer Reformierungsphase, in: *Ecclesia et regnum*. Festschrift für F.-J. Schmale, hrsg. v. D. Berg/H.-W. Goetz (Bochum, 1989), S. 202–234, Zitatverwendung 212.

teilens von Anordnungen. Auch diese Art von Handlungen hat der Abt von seinem Vorgänger oder einem anderen Vorbild gelernt; sie läßt sich mühelos zurückverfolgen bis zum Ordensgründer oder Regelverfasser und von dort sicher noch weiter über Verhaltensweisen der Kirchenoberen bis zum Anordnungsverhalten in antiken und vielleicht sogar prähistorischen **Staatsgebilden**. Selbst die einfachsten Verrichtungen der Knechte lassen sich so analysieren. Das Säubern eines Stalles ist keine angeborene Verhaltensweise, es wird gelernt und läßt sich zurückverfolgen bis zur „**Erfinderin des Stalls**“, die erstmals eine Säuberung durchführen **mußte**.

Die so exemplifizierte Genidentität von Handlungstypen läßt sich abstrakt fassen durch Bezug auf eine **Quelle**, d. h. eine Menge von historisch erstmaligen Originalhandlungen, und eine Relation der **Nachahmung**. Wir nehmen an, daß für jeden Handlungstyp eine entsprechende Quelle und eine Nachahmungsrelation existiert, so daß sich der Typ als eine Menge von Handlungen verstehen läßt, die alle Nachahmungen von Quellenhandlungen sind. Ganz entsprechend lassen sich die Personengruppen als genidentische Entitäten auffassen. Zu jeder Gruppe gibt es eine Menge von **Gründern** und eine Relation der **Initiation**, so daß jedes Gruppenmitglied durch eine Kette von Initiationen auf ein Gründungsmitglied zurückverfolgt werden kann. Im Beispiel sind die Gründer für die Gruppe des Abtes und seiner Helfer die Ordensgründer, Initiation besteht für diese Gruppe in der förmlichen Einsetzung als **neuer Abt**. Die Gründer für die Gruppe der „einfachen“ Mönche sind die Jünger des Ordensgründers, die dieser ursprünglich zum Mönchsleben bekehrt hat, Initiation besteht in der formalen Aufnahme in die Klostersgemeinschaft. Die Gründermenge für die Gruppe der Stallknechte ist schwieriger zu fassen und, da solche Helfer ursprünglich nicht vorgesehen waren, auch nicht innerhalb der Institution „Kloster“ zu lokalisieren. Es ist wenig wahrscheinlich, daß die ersten Stallsäuberer schon gleichzeitig Knechte waren. Trotzdem erscheint es angemessen, bis zu den ersten Säuberern zurückzugehen, weil spätere echte Knechte oder Sklaven die Handlungsform von jenen übernommen haben. Dies ist mit den bisherigen Annahmen verträglich, denn wir fordern nicht, daß die Gründer für einen **Handlungstyp** eine ähnliche Gruppe bilden wie die, zu deren Charakteristika der Typ in einer späteren Institution gehört. Die Gründer für den Handlungstyp des Stallsäubers, der im Beispiel für die Knechte charakteristisch sein mag, brauchen selbst keine Knechte gewesen zu sein. Auch die Initiationsrelation ist in diesem Fall schwierig, sie besteht im wesentlichen in Nachahmung, jedoch **muß** dabei

der Nachahmer in einer ähnlichen sozialen Stellung sein wie sein „Vor-bild“.

Ein Handlungstyp zusammen mit seiner Quelle und **Nachahmungsrelation** und eine Gruppe von Individuen, die Handlungen dieses Typs ausführen, zusammen mit zugehörigen Gründern und **Initiationsrelation** bilden eine **soziale Praxis**¹⁰. Unter diesen Begriff fallen alle tradierten, regelmäßigen Handlungen, die in bestimmten Personengruppen ausgeführt werden, insbesondere alle Riten¹¹. Soziale Praktiken haben in der Regel eine erhebliche zeitliche Tiefe. Sie werden in unserer Theorie zur Bestimmung der Gruppen und Handlungstypen verwendet. Dazu brauchen wir für jede Gruppe der Institution und für jeden für diese Gruppe charakteristischen **Handlungstyp**¹² eine zugehörige soziale Praxis, die die Gruppe und den Typ stiftet, also jedenfalls, soviel sich schon jetzt sagen läßt, eine ganz erhebliche Menge an sozialen Praktiken. Die Menge all dieser Praktiken macht die dritte Hauptkomponente unseres Modells aus.

Schließlich sind im Beispiel viele Verhaltensformen verbalisierbar. Viele solcher Formen sind in der Regel, der die Mönche bei Eintritt zustimmen, schriftlich fixiert. Weiter enthält die Sprache der Personen Wörter für Anordnen, Beten, gemeinsam Essen, Stallsäubern, für die verschiedenen Gruppen (Abt, Mönch, Knecht), sowie **Ausdrucks-möglichkeiten** für das, was eine charakteristische Handlungsweise ist („Es steht dem Abt zu, Anordnungen zu treffen“, „Gott hat den Knecht zum Stallsäubern bestimmt“ etc.). Die Sprache ist jedoch nicht für alle Gruppen gleich. Der Abt und gewöhnlich auch die Mönche können lateinisch lesen und schreiben, während die Knechte andererseits etwa vulgäre Ausdrücke benutzen können.

Allgemein reden wir von der **intellektuellen Struktur** eines jeden Individuums, in der Personen, Gruppen, Handlungstypen, aber auch komplexere Dinge wie charakteristische Handlungen, Intentionen oder Kausalbeziehungen intellektuell **repräsentiert**¹³ sind. Diese Repräsentation kann auch in nichtverbaler Weise vorliegen, einfach als Disposition von Gruppenmitgliedern, in bestimmter, für die

¹⁰ Vgl. Balzer (wie Anm. 5), Sec. 3.

¹¹ Unsere Modellierung ist hier stark beeinflusst von frühen soziologischen Arbeiten wie z. B. E. Durkheim, *Les Formes Élémentaires de la Vie Religieuse* (Paris, 1968), und M. Mauss, *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, in: M. Mauss: *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II (Frankfurt a. M., 1978).

¹² Mit einem für die Gruppe charakteristischen Handlungstyp ist hier ein Typ gemeint, der in der für diese Gruppe charakteristischen Menge von Handlungstypen vorkommt.

Gruppe charakteristischer Weise zu reagieren und zu handeln. Alle intellektuellen Strukturen zusammen bilden die vierte **Hauptkomponente** des Modells.

Die so eingeführten **Modellkomponenten** bilden das Rohmaterial, aus dem ein Modell aufgebaut ist¹⁴. Eine beliebig zusammengewürfelte Kombination solcher Komponenten wird jedoch in der Regel kein Modell bilden. Damit ein echtes Modell vorliegt, müssen vielmehr weitere, inhaltliche Hypothesen erfüllt sein, deren Formulierung wir uns nun zuwenden. Wir formulieren unsere Hypothesen als Axiome für einen vorgegebenen Satz von vier Hauptkomponenten. Dazu stellen wir uns die vier Hauptkomponenten in noch unspezifischer Weise gegeben vor in Form von Gruppen, Handlungstypen, charakteristischen Mengen von Handlungstypen, Statusrelationen, Individuen, konkreten Handlungen, Intentionen, Kausalverhältnissen, sozialen Praktiken und intellektuellen Strukturen. All diese Komponenten bilden eine **soziale Institution**, wenn sie die folgenden Axiome erfüllen¹⁵.

Axiom 1: Die Statusrelation ordnet die Gruppen in hierarchischer Form, mit genau einer Gruppe von höchstem Status.

Axiom 2: Die Statusrelation ist korreliert mit dem Vorliegen individueller Machtbeziehungen. Genauer: Eine Gruppe G^* hat genau dann höheren Status als eine Gruppe G , wenn die meisten Personen in G^* im untersuchten Zeitraum Macht über Personen aus G ausüben, aber das Umgekehrte nicht gilt. Dabei kann die Machtausübung auch in indirektem Sinn, durch einen Repräsentanten der Gruppe, erfolgen.

Axiom 3: Individuelle Machtausübung wird wie folgt charakterisiert. Eine Person p^* übt mit Handlung a Macht über Person p aus, wenn sie p dazu bringt, eine Handlung b zu tun, die p zunächst nicht zu tun intendierte, und wenn p oder p^* glauben, daß Handlung a eine mindestens teilweise Ursache von Handlung b ist.

Axiom 4: Für jede Gruppe und jeden für diese Gruppe charakteristischen **Handlungstyp**¹⁶ gibt es eine soziale Praxis, die sowohl Gruppe als auch Handlungstyp konstituiert. D. h. jede Handlung dieses

¹³ Zum Begriff der intellektuellen Struktur und der intellektuellen Repräsentation ist Piagets Werk erhellend, vgl. z. B. J. Piaget/B. Inhelder, *Die Entwicklung der elementaren logischen Strukturen* (Düsseldorf, 1973).

¹⁴ Genaueres über den hier benutzten Modellbegriff findet man in W. Balzer/C. U. Moulines/J. D. Sneed, *An Architectonic for Science* (Dordrecht, 1987), Kap. 1.

¹⁵ Für Details vgl. Balzer (wie Anm. 5).

¹⁶ Vgl. Anm. 12.

Typs läßt sich über eine Nachahmungsrelation auf Quellenhandlungen, und jede Person der Gruppe über eine Initiationskette auf eine Person in der Gründermenge zurückverfolgen.

Axiom 5: Eine Person führt nur solche Handlungen aus, die für eine der Gruppen, zu der sie gehört, charakteristisch sind.

Axiom 6: Die intellektuellen Strukturen aller Mitglieder einer Gruppe sind gleich.

Axiom 1 sieht für sich genommen sehr harmlos aus und ist im Beispiel ganz offensichtlich erfüllt. Es wird erst interessant im Zusammenwirken mit Axiom 2, welches in einem schwachen, statistischen Sinn den Statusvergleich von Gruppen auf die individuellen Machtverhältnisse der Gruppenmitglieder zurückführt. Personen aus der Gruppe der leitenden Amtsträger üben oft Macht über Personen der anderen Gruppen aus. Was dies bedeutet, wird genauer in **Axiom 3** geregelt. Der Cellerarius übt z. B. Macht über einen Mönch aus, indem er diesen anweist, die Aussaat vorzunehmen. Die Handlung des Cellerarius besteht in der konkreten Erteilung der Anweisung, die dadurch (teilweise) verursachte Handlung des Mönchs in der Aussaat. Machtausübung liegt vor, wenn der Mönch zum Zeitpunkt der Anweisung nicht vorhatte (intendierte), die Aussaat durchzuführen. In ähnlicher Weise übt der Abt in eigener Person oder durch seine Helfer Macht über die Mönche und die Knechte in vielfältiger Weise aus. Er regelt durch seine Anweisungen alle nicht **routinemäßigen** Verrichtungen, er bestraft Übertretungen und lenkt die Kontakte mit der Außenwelt. Umgekehrt kann zwar ein Mönch im Einzelfall auch Macht über den Abt oder dessen Helfer ausüben, etwa durch Erpressung oder Drohung oder **aufgrund** persönlicher Freundschaft. Entscheidend ist aber das quantitative **Mißverhältnis**: während praktisch alle Mitglieder der Gruppe der leitenden Amtsträger Macht über viele Mitglieder der „unteren“ Gruppen ausüben, gibt es nur wenige Mönche und noch weniger Knechte, die Macht über den Abt ausüben. Dieses **Mißverhältnis** ist im Lichte von Axiom 2 die Basis des Statusvorrangs der Amtsträgergruppe vor der Gruppe der Mönche (und auch vor der der Knechte). Ähnliches gilt, wenn auch weniger ausgeprägt, für das Verhältnis zwischen Mönchen und Knechten. Zahlreiche Mönche können Macht über Knechte ausüben, aber nur kaum ein Knecht über Mönche. Machtausübung beinhaltet **gemäß** Axiom 3 zwei Personen und zwei Handlungen, die von diesen ausgeführt werden, etwa einen Befehl und eine Ausführung desselben¹⁷.

¹⁷ Man beachte, daß wir nur über die konkrete Machtausübung reden und nicht über

Die Person, die die Macht ausübt, bezeichnen wir im folgenden als den **bestimmenden Akteur**, die andere Person als den **aussführenden Akteur**. Formen der Machtausübung im Sinne von Axiom 3 reichen von „starken“ Formen wie Befehl und Gehorsam bis zu so „schwachen“ Formen wie Manipulation oder Beeinflussung. Indem wir solch schwache Formen **bewußt** zulassen, erweitern wir den Anwendungsbereich unseres Modells auch auf ökonomische Institutionen, insbesondere alle Arten heutiger Firmen.

Institution wird als soziale Schichtung und diese wiederum als das Ergebnis individueller Machtbeziehungen verstanden. Dies ist der **äußerliche** oder „oberflächliche“ Befund, der sich durch Abstraktion aus dem Studium einer ganzen Reihe von Beispielen ergibt. Man stellt **einfach** fest, daß bei vielen (wir behaupten: bei allen) Institutionen diese Schichtung und entsprechende Machtverhältnisse vorliegen. Die Existenz einer Gruppe mit maximalem Status bedeutet maximale Macht für deren Mitglieder, d. h. maximale Möglichkeiten und Mittel, andere Personen in der Institution in ihrem Verhalten zu beeinflussen.

Axiom 4 gibt dem **synchronischen** Begriff der sozialen Institutionen eine implizite zeitliche Dimension. Zur Erläuterung sei zunächst betont, daß das Axiom nicht die Gleichheit von Gruppe und Handlungstyp mit einer sozialen Praxis fordert. Betrachten wir als Beispiel die soziale Praxis des **Meßopfers**. Die Gruppe aller Personen, die das **Meßopfer** in dem Zeitraum, in dem wir unser Kloster beobachten, praktiziert, ist gewiß viel größer als die Gruppe der Mönche und die Gruppe der Amtsträger im Kloster selbst und entsprechendes **gilt** für die konkreten Ausführungen der Handlung und damit für den **Handlungstyp**. Trotzdem kann das **Meßopfer** als charakteristische Handlung für die Gruppe der Mönche und auch für die der Amtsträger gelten, etwa um diese von den Knechten abzuheben, die nur Teilnehmer, aber nicht Durchführer sind. Axiom 4 beinhaltet in diesem Fall, daß alle **Meßopfer-Handlungen** der Mönche Nachahmungen ursprünglicher **Meßopfer-Handlungen** sind, und daß sich alle Mönche durch eine Nachahmungsrelation (wenn auch unter **nachträglicher** Ausprägung spezifischer Formen) auf geeignete Gründer **zurückverfolgen** lassen. Als Menge der Gründer bieten sich die ersten Gemeindeführer der Urkirche an, die den Ritus als wichtig für die sich bildende Gruppe praktizierten. Aber auch eine weitere Rückverfolgung in jüdische Gefilde

die Disposition des „Macht-habens“. Letztere läßt sich in Form von Konditionalsätzen auf Machtausübung zurückführen. p^* hat Macht über p , wenn gilt: Wenn p^* Handlungen der **Art** a ausführen würde, so würde p^* damit Macht über p ausüben.

scheint möglich. Das Beispiel zeigt zugleich, wie sich **Handlungstypen** für verschiedene Gruppen einer Institution überlappen können.

Axiom 5 betrifft den handlungsleitenden Charakter einer Institution. Die für eine Gruppe charakteristischen Handlungen und ihre intellektuellen Repräsentationen bilden einen Rahmen, eine „Welt“, in der sich deren Mitglieder bewegen. In vielen Institutionen sind weite Bereiche von charakteristischen Handlungen durch die Ordensregel, also eine fixierte Norm, **geregelt** („institutionalisiert“ in einem engeren Sinn). Unsere Theorie setzt aber elementar genug an, um den Rückgriff auf explizite Normen vermeiden zu können. Gehört eine Person nur zu einer einzigen Gruppe, so führt sie nur Handlungen aus, die für diese Gruppe charakteristisch sind. Dieses Axiom ist natürlich statistisch zu verstehen: Ausnahmen bestätigen die **Regel**. Systematische, statistisch signifikante Ausnahmen werden in einer Institution jedoch nicht geduldet. Eine Person, die systematisch anders handelt, als für ihre Gruppe zulässig, wird entweder ausgestoßen, oder bewirkt eine Änderung der Institution (vgl. Abschnitt IV). Natürlich kann eine Person zu mehreren Gruppen gehören. Ihr Handlungsrahmen erweitert sich dann entsprechend. Axiom 5 entfaltet seine Stärke im Zeitverlauf und in Zusammenhang mit Axiom 6. Wenn wir zunächst annehmen, daß die Erziehung junger Gruppenmitglieder durch ältere Mitglieder derselben Gruppe erfolgt, so legt Axiom 6 nahe, daß die intellektuellen Repräsentationen in der für die Gruppe typischen Ausprägung **weitergegeben** werden. Die Kinder nehmen die Gruppen, die charakteristischen Handlungen und die Statusrelation der Institution als von Anfang an vorhanden und somit als „natürlich“, als normalen Teil ihrer Welt wahr. Diese Dinge finden durch den Lernprozeß quasi automatisch Eingang in die intellektuellen Strukturen der Kinder. Die Kinder wachsen auf in einer Welt, zu deren natürlichen Zügen nicht nur der Wechsel von Tag und Nacht, sondern genauso das Durchführen von Handlungen gewisser Typen gehört¹⁸. Dieses Bild ändert sich nur unwesentlich, wenn eine professionelle Erziehergruppe auftritt, da diese in der Regel dieselbe intellektuelle Struktur wie die Gruppe hat, deren Kinder sie erzieht. Die Mönche etwa werden in der Regel in jungen Jahren ins Kloster eingeliefert und im wesentlichen dort erzogen. Dabei lernen sie, mindestens in impliziter Weise, daß es für einen Mönch, ein Mitglied der Gruppe der „einfachen“ Mönche, gänzlich uncharakteristisch

¹⁸ Diese Einsicht entstammt dem sogenannten Konstruktivismus in der Soziologie, nach dem die soziale Welt ein Konstrukt ist. Vgl. etwa P. L. Berger/T. Luckmann, *The Social Construction of Reality* (New York, 1966).

(„unerlaubt“) ist, die Hand gegen den Abt zu heben und auch ziemlich uncharakteristisch, einen anderen Mönch zu schlagen oder gar zu verprügeln. Dagegen kann es erlaubt sein, dem Knecht einen Nasenstüber zu geben, wenn er nicht richtig arbeitet. So erzogen wird ein Mönch auch drastische Strafen durch den Abt ohne äußeren Widerstand hinnehmen; es liegt jenseits seines Horizontes, seiner „Welt“, sich physisch zur Wehr zu setzen. Ganz ähnlich lernt der Knecht von klein auf, daß es Mönche gibt, die ihm und seinesgleichen (Mitgliedern seiner Gruppe) Anweisungen für alltägliche Arbeiten erteilen. Er lernt, daß „man“ diese Anweisung zu befolgen hat und befolgt sie dann auch als erwachsener Mensch, ohne auf die Idee zu kommen, man könne eine Anweisung zwar hören, aber einfach ignorieren und zum Beispiel weggehen.

Axiome 4 bis 6 geben der in Axiomen 1 bis 3 fixierten, **machtbedingten** Schichtung der Institution Rückhalt und zeitliche Stabilität, indem sie sie an die intellektuellen Strukturen und die Tradition anknüpfen. Die Schichtung und auch die sie konstituierenden Verhaltensweisen werden in der Tradition verankert und dem Überbau der Individuen eingepreßt. Im Lernprozeß werden die wichtigen Komponenten der Institution als „natürlich“ erlebt und repräsentiert; die Institution wächst über einzelne Individuen hinaus und wird „**transpersonal**“.

III. ENTSTEHUNG VON INSTITUTIONEN

Die beschriebene Struktur einer Institution enthält bereits verschiedene Hinweise auf eine echte dynamische Theorie. Wir können nicht behaupten, daß die folgenden Überlegungen eine volle dynamische Theorie von Institutionen ausmachen. Wir geben vielmehr – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige notwendige Bedingungen der Entstehung an. Die schwierigere Frage, ob sich die **Zusammenfassung** dieser Bedingungen auch als hinreichend erweist, bleibt weiterer Forschung, insbesondere empirischer Erforschung von Beispielen, überlassen. Für die folgenden Überlegungen gehen wir von einem Zustand aus, in dem die betrachtete Institution noch nicht existiert, aber im Entstehen begriffen ist. In den Entstehungsprozeß ist eine Reihe von Personen in aktiver oder auch passiver, jedenfalls aber in relevanter Weise, involviert. Die Menge dieser Personen nennen wir **Grundungsgruppe** der Institution. Es handelt sich nicht um eine Gruppe im sozialpsychologischen Sinn, sondern einfach um eine Menge

von Personen, die von gewissen neuen Handlungsformen betroffen sind.

Eine erste notwendige Bedingung zur Entstehung ist in der Makrostruktur von Institutionen angelegt. Es müssen unterscheidbare Gruppen entstehen (mindestens zwei) und die Unterscheidung der Gruppen muß sich durch Verschiedenheit charakteristischer Handlungen, insbesondere von Formen der Machtausübung äußern. Dazu ist es notwendig, daß mindestens eine Person aus dem Rahmen ihrer bisherigen institutionalisierten Handlungen **ausbricht**¹⁹ und systematisch neue Handlungen durchführt, die nicht zu den charakteristischen Handlungen ihrer Gruppe(n) gehören. Die Person „erfindet“ also mindestens einen neuen Handlungstyp. Unter geeigneten Umständen, zu denen noch Näheres zu sagen ist, bildet dieser die Keimzelle eines ganzen Musters von neuen, zum Teil reagierenden Handlungstypen, die von der Person, aber auch von anderen Individuen **ausgeübt** werden. Alle weiteren Handlungstypen bezeichnen wir als vom ursprünglichen, neuen Handlungstyp **verursacht**. Auch verursachte Handlungstypen können neu sein, müssen es aber nicht. Unter geeigneten Umständen entstehen so Muster von charakteristischen Handlungen für die Mitglieder der sich neu bildenden Gruppen. Notwendig hierfür ist auf jeden Fall die Entstehung **eines** neuen Handlungstyps.

Nicht jeder Handlungstyp ist geeignet, eine neue Institution hervorzubringen. Eine neue Handlungsform, die andere Personen nicht unmittelbar beeinflußt, wie zum Beispiel der dreifache Rittberger, ist von vornherein kein geeigneter **Kandidat** für Institutionsgründung. Im Lichte unserer synchronischen Theorie muß der neue Handlungstyp selbst oder einer der durch ihn verursachten Handlungstypen die **Machtausübung** betreffen. Mit anderen Worten, der neue Typ, oder einer der durch ihn verursachten Typen, stellt eine neue Form der **Machtausübung** dar, eine neue Form, andere zu Handlungen zu bringen, die sie zunächst nicht zu tun intendierten. Im Fall, daß der neue Handlungstyp selbst keine neue Form der Machtausübung darstellt, und folglich einer der von ihm verursachten Typen die Machtausübung betrifft, können wir weiter gehen und annehmen, daß dieser verursachte Typ neu ist. Eine zweite notwendige Bedingung lautet also, daß der neue Handlungstyp selbst oder aber ein von ihm verursachter **neuer** Handlungstyp die Ausübung von Macht betrifft.

Drittens muß die neue Form der Machtausübung geeignet sein, eine Einteilung der involvierten Individuen in mindestens zwei Gruppen zu stiften, so daß Mitglieder der einen Gruppe Macht in der neuen Form über die Mitglieder der anderen Gruppe ausüben. Der neue Handlungstyp muß also so beschaffen sein, daß er nicht von allen Personen in der **Gründergruppe** ausgeführt wird. Wenn jedes der ursprünglichen Individuen den neuen Typ von Machtausübung gleichermaßen ausführen würde, wäre diese Bedingung verletzt. In solchen Fällen kommt es auch tatsächlich nicht zur Institutionenbildung. Eine dritte Bedingung besagt also, daß der neue Machttyp nur von ziemlich wenigen Personen in der **Gründergruppe** ausgeführt wird. Hinreichend für die Erfüllung dieser notwendigen Bedingung ist im Spezialfall, daß der neue **Handlungstyp**, aus welchen Gründen auch immer, nur von wenigen Personen überhaupt durchgeführt werden kann. Was den Personen „möglich“ ist, kann unter anderem auf schon erworbenen Positionen in schon vorhandenen anderen Institutionen beruhen.

Eine vierte notwendige Bedingung ist schwieriger zu fassen, da sie im gegenwärtigen Stadium nur in ziemlich abstrakter Weise, nämlich unter Benutzung eines abstrakten Kostenbegriffs, formulierbar ist. Sie lautet, grob gesprochen, daß die Kosten des neuen Typs von Machtausübung für den bestimmenden Akteur (oder die Akteure) aus dessen **neuer** Rolle, die er in der sich bildenden Institution innehat, bestritten werden können. Zum genaueren Verständnis betrachten wir einen Akteur, der eine neue Form der Machtausübung einführt. Dazu muß er selbst Handlungen ausführen, die Kosten verursachen. Unter Kosten verstehen wir alle Aspekte des Aufwandes, angefangen von finanzieller Belastung bis hin zur Einbuße etwa an „Freizeit“ oder an sozialen Beziehungen. Am Anfang bestreitet der Akteur diese Kosten aus seinen eigenen, ihm persönlich zur Verfügung stehenden Mitteln, wobei auch letzterer Begriff sehr weit zu fassen ist. Im weiteren Verlauf muß es aber möglich werden, diese Kosten aus Mitteln zu bestreiten, die ihm als Wirkung der neuen Handlungsform zufließen. Insbesondere muß, wenn eine Institution entsteht, der Mittelzufluß aus der Institution erfolgen. Diese Bedingung ist notwendig, wie man leicht durch Annahme des Gegenteils erkennt. Wäre die Gründung nur aufgrund etwa eines reichen oder mächtigen Akteurs erfolgt, ohne daß eine spätere Kostendeckung seiner Handlungen durch die Institution erfolgen kann, so käme die Institution sofort nach dem Tod des Akteurs in Schwierigkeiten. Dessen Nachahmer („Nachfolger“) hätte im allgemeinen nicht die nötigen Mittel, die Handlungen weiter durchzuführen; die Sache stirbt ab. In ökonomischer Terminologie könnte man sagen, daß der

¹⁹ Daß vor der Entstehung einer neuen Institution bereits andere Institutionen vorhanden sind, ist eine durchaus realistische Annahme. Der Fall einer absolut ersten Institution läßt sich als Spezialfall der folgenden Überlegungen ansehen.

neue Typ von Machtausübung eine sich selbst tragende Investition darstellen muß. Damit haben wir eine vierte notwendige Bedingung gefunden: Die Kosten der neuen **Machthandlungen** für die bestimmenden Akteure müssen aus den Folgen dieser Handlungen bestreitbar sein.

Es scheint naheliegend, eine ähnliche Bedingung auch auf der Ebene der ausführenden Akteure anzusetzen. Es scheint, als ob auch hier die Kosten der Handlungen für die ausführenden Akteure „niedrig“ sein müssen, weil sonst kein Anreiz für sie besteht, „mitzumachen“. In manchen Beispielen wird man sogar direkt auf „negative Kosten“ der ausführenden Akteure, also auf einen direkten Anreiz, verweisen wollen. Trotzdem kann eine solche **Kostenbedingung** für die ausführenden Akteure nicht allgemein gelten, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens erkennt die Formulierung in Termini wie „Anreiz“ und „mitmachen“ den Charakter von Machtbeziehungen. Der Kern von **Machtausübung** liegt gerade **darin**, daß ein Widerstand auf der Seite **des** ausführenden Akteurs zu überwinden ist. Er möchte die von ihm geforderte Handlung zunächst gar nicht ausführen. Wenn er dennoch durch entsprechende Anreize zu dieser Handlung gebracht wird, so tut er diese schließlich „freiwillig“ und es liegt keine Machtausübung, sondern ein rationales, ökonomisches Verhalten vor. Zweitens läßt sich bei vielen Institutionen, bei denen im Entstehungsstadium die Kosten für die ausführenden Akteure niedrig sind, im Verlauf der **Entwicklung** eine ständige, quasi gesetzmäßig verlaufende Erhöhung solcher Kosten bis hin zur Unerträglichkeit beobachten. Drittens lassen sich in Fällen, in denen zunächst alle Beteiligten von einer neuen Institution zu **profitieren** scheinen, meist Gruppen ausmachen, **auf** deren Kosten „alle anderen“ **profitieren**. Man hat sich in solchen Fällen **daran** gewöhnt, diese Gruppe oder Gruppen als für die Institution nicht relevant anzusehen, im Lichte unserer Theorie ergibt sich jedoch eine andere Analyse. Am Beispiel der ersten Banken in Oberitalien wäre eine solche, primär unwichtig erscheinende Gruppe die der um die Städte herum lebenden Bauern²⁰.

Während die drei angegebenen Gründe lediglich den Charakter von Indizien haben, **gibt** es schließlich einen handfesten Grund für die Ungültigkeit einer allgemeinen Kostenbedingung auf Seiten der ausführenden Akteure. Er besteht im Hinweis auf reale **Gegenbeispiele**. Wir finden leicht Gegenbeispiele, wenn wir die **Entstehung** von Institutionen studieren, bei deren Entstehung andere Institutionen mit-

²⁰ Vgl. für die Gesamtzusammenhänge A. I. Pini, *Città, comuni e corporazioni nel medioevo italiano* (Bologna, 1986).

wirken, die die ausführenden Akteure hinreichend stark und im Sinne der neuen Institution kontrollieren, wie etwa bei der **Inquisition**²¹.

Damit kommen wir zu einer letzten allgemeinen Bedingung, die alle „restlichen“ Möglichkeiten abdeckt und die besagt, daß die externen Umstände für die Entstehung **günstig** sein müssen. Dies kann vielerlei bedeuten und es besteht, wie man aus dem analogen Fall der Evolutionstheorie weiß, wenig Hoffnung, alle hier relevanten Möglichkeiten in naher Zukunft zu systematisieren. Bei der Entstehung „erster“ Institutionen, bei der noch keine anderen Institutionen mitwirken, sind externe **Bedingungen** einfach die ökonomischen, psychologischen und sozialen Faktoren der Gründungsgruppe. In allen anderen Fällen sind die speziellen, schon vorhandenen Institutionen, die die Entstehung beeinflussen, als Teil der externen Bedingungen zu betrachten. Es ist nicht abwegig, zu vermuten, daß manche Institutionen mehrmals in verschiedenen Regionen und verschiedenen Zeiten entstehen und wieder verschwinden²².

Insgesamt haben wir also fünf notwendige Bedingungen für die Entstehung einer Institution gefunden, die hier nochmals kurz zusammenfassend formuliert seien.

1) Es muß ein **neuer** Handlungstyp erfunden und systematisch ausgeübt werden. 2) Dieser oder ein von ihm verursachter **neuer** Handlungstyp muß eine neue Art sein, Macht auszuüben. 3) Nur wenige Personen in der Gründergruppe führen die neue Form der Machtausübung durch. 4) Die Kosten der Machtausübung in dieser neuen Form müssen aus der Position der sie ausübenden Akteure in der neuen Institution gedeckt werden können. 5) Die sonstigen externen Bedingungen müssen **günstig** sein.

Im Klosterbeispiel sind alle Bedingungen schön zu sehen. Die Gründer von Orden erfinden den neuen Handlungstyp des meditativen, asketischen, durch den Gründer als Lehrer angeleiteten Lebens nach ganz bestimmten Regeln und beginnen selbst mit der Durchführung entsprechender Handlungen. Es muß betont werden, daß eine Handlung erstens sehr komplex sein kann („ein Leben **gemäß** bestimmten Regeln führen“), daß sie in sehr viele verschiedene „Teilhandlungen“ zerfallen kann, und daß sie durchaus Handlungen anderer Personen als

²¹ H. R. Trevor-Roper, *The European Witch-Craze of the 16th and 17th Centuries* (Harmondsworth, 1984).

²² Dies gilt vielleicht für die frühen Formen des Zusammenlebens am Beginn der **Seßhaftigkeit**. Für Beispiele aus dem Bereich technischer Erfindung siehe F. Braudel, *The Structure of Everyday Life*, vol. I (London, 1985).

konstitutive Bestandteile haben kann („ich entwässere den Sumpf zusammen mit meinen Mitbrüdern“). Der neue Handlungstyp kann global als neue Form des Zusammenlebens in einer Art von Lehrer-Schüler-Verhältnis gesehen werden, und ist natürlich ohne Jünger, die sich anleiten lassen, nicht möglich. Der Einsiedler in der Wüste führt eine Handlung von fundamental anderem Typ aus. Statt eines globalen Handlungstyps können wir auch ein Muster aus verschiedenen, lokalen Handlungen sehen. Im einzelnen finden wir darin die bekannten Typen des gemeinsamen Gebets, der gemeinsamen Essenseinnahme, der regelmäßigen Arbeit usw., aber auch des Anweisens und Gehorchens. In diesem Beispiel ist leicht zu sehen, wie vor allem die Handlungstypen des Anleitens, Lehrens und Anweisens neue Formen der Machtausübung darstellen, die auf eine kleine Gruppe (am Anfang praktisch nur aus dem Gründer bestehend) beschränkt sind. Eine Einteilung in zwei Gruppen entsteht so ganz von selbst. Die Kostenbedingung ist problematischer. Oft stellt ein Feudalherr, ein Bischof oder eine Stadt die materiellen Voraussetzungen zum Bau eines Klosters zur Verfügung. Allerdings sind dies nicht die Kosten, die dem Abt durch die Neugründung entstehen. Seine Kosten sind sehr gering, da die Jünger (in diesem Beispiel) freiwillig und mit Enthusiasmus folgen. Hier sehen wir einen wichtigen externen Faktor vor uns, bestehend in den jenseitsgerichteten religiösen Vorstellungen der mittelalterlichen Menschen. Daneben spielen aber auch andere externe Faktoren eine Rolle, wie Bevölkerungswachstum und zivilisatorische Unterschiede in Missionsgebieten.

Die dritte Bedingung wird auch durch Blick auf ein Gegenbeispiel plausibel gemacht, in dem sie nicht erfüllt ist und in dem dann auch keine Institution entsteht. Wenn eine Art von „Ordensgründung“ vorliegt, daß jeder in der (nicht zu großen) Gründergruppe für je einen Tag als „Abt“ oder Anführer fungiert, dann wird sich die Gruppe bald wieder auflösen und das gleiche gilt auch dann noch, wenn ein solches Rotationsprinzip in einer „zu großen“ Teilgruppe vorgesehen ist.

IV. VERÄNDERUNG VON INSTITUTIONEN

Um das Modell aus Abschnitt II auf die Veränderung von Institutionen anwenden zu können, müssen wir es mit diachronischen Zügen anreichern. Wir führen eine *historische Zeitordnung* ein, bestehend aus einer Menge von historischen Perioden, die so kurz zu wählen sind, daß in einer Periode die betrachtete In-

stitution keine nennenswerte Veränderung erfährt, und eine *Ordnungsrelation*, die angibt, wann eine Periode später als eine andere ist (wobei *Überlappung* in Maßen zugelassen wird). Diese *Zeitordnung* soll nur die Zeit umfassen, in der die betrachtete Institution existiert. Weiter sind die sozialen Praktiken, die bereits im synchronischen Modell weit in die Vergangenheit zurückgreifen, in die historische Zeitordnung „einzupassen“. Dazu ist für jedes Individuum eine Menge von Perioden anzugeben, nämlich derjenigen, in denen es aktiv in der Institution wirkt. Für Personen, die zur sozialen Praxis „gehören“, aber zu früheren Zeiten lebten, als die Institution noch nicht existierte, wird keine Angabe gemacht. Analog gehen wir bei den Handlungen vor, die zu jeder sozialen Praxis „gehören“. Jeder Handlung und auch allen Angaben über die Ausführung von Handlungen wird ein Zeitindex angefügt, der die Periode oder Perioden der Institution angibt, in die die Handlung fällt. Bei Handlungen, die vor der Entstehung der Institution ausgeführt wurden, *entfällt* die Angabe.

Damit hat sich das synchronische Grundmodell aus Abschnitt II nur unwesentlich geändert. Fast alle Teile des Modells sind immer noch zeitunabhängig. Wie kann man mit einem solchen Modell Veränderung beschreiben? Antwort: Nur triviale Formen von Veränderung sind so modellierbar. Interessante Veränderungen einer Institution müssen auch die zentraleren Modellkomponenten betreffen können.

Entschließen wir uns allerdings zu einem radikalen Schritt und lassen für alle Modellteile zu, daß sie sich im Laufe der Zeit ändern, so entsteht sofort das Problem, ob wir bei *Änderung* vieler oder gar aller Komponenten noch von der *gleichen* Institution reden dürfen. In der Tat haben wir es bei Änderung aller Komponenten in der Regel nicht mehr mit der gleichen Institution zu tun. Eine nicht-triviale dynamische Institutionentheorie muß hier einen Mittelweg gehen. Dazu müssen wir Klarheit darüber gewinnen, bei welchen der verschiedenen *Änderungsmöglichkeiten* man sagen kann, man habe hinterher noch die gleiche Institution wie vorher.

Im Prinzip müßten wir nun alle Komponenten des Modells einzeln durchgehen und bei jeder Komponente jeweils fragen, ob bei deren Änderung die bestehende Institution zu existieren aufhört und eine neue Institution entsteht. Danach haben wir die gleiche Frage auch für jeweils ganze Gruppen von Modellkomponenten zu prüfen. Aus *Platzgründen* kann diese Untersuchung hier nicht im Detail erfolgen. Wir beschränken uns im folgenden auf die Betrachtung *dreier* Gruppen von *Modellkomponenten*, die wir als wesentlich, unwesentlich und als *kontingent* im Hinblick auf die Identität einer Institution ansehen.

Wesentliche Modellkomponenten. – Hierunter verstehen wir jene, bei deren Änderung die Identität der Institution oft verlorengeht. Die wichtigste wesentliche Modellkomponente ist die Statusrelation. Bei einigen Typen von Änderung der Statusrelation wird man nicht mehr von derselben Institution reden. Der klarste solche Fall liegt vor, wenn die Gruppe mit höchstem Status durch eine andere, vorher niedriger bewertete Gruppe ersetzt wird. Dies entspricht oft, wie bei der Verdrängung der Feudalherren durch die Kapitalisten, einer realen Revolution und dem Entstehen einer neuen Institution. Weniger einschneidend, aber möglicherweise für die Identität noch relevant sind „Statusvertauschungen“ bei den anderen Gruppen. Wenn eine Gruppe mit hohem (aber nicht höchstem) Status durch eine andere verdrängt wird, oder eine solche Gruppe ganz neu entsteht, kann sich die Identität der Institution ändern. Im konkreten Fall ist eine Entscheidung hier oft schwer zu treffen. Soll man zum Beispiel sagen, das Entstehen einer neuen Gruppe von Verwaltungsspezialisten habe die Institution des Feudalstaates qualitativ verändert? Eine zweite wesentliche Modellkomponente besteht aus den intellektuellen Repräsentanten der Statusrelation. Änderung dieser Komponente allein kann eine qualitative Veränderung der Institution zur Folge haben²³. Als Beispiel denken wir an die Reformation, wo eine Leugnung der Vorzugsstellung des Klerus, wenn nicht zur totalen Auflösung, so doch stellenweise zu radikalem Wandel und der Entstehung einer neuen Institution führte.

Unwesentliche Modellkomponenten. – Hierzu sind alle Teile der Mikrostruktur einer Institution zu rechnen, sowie die Teile der intellektuellen Strukturen, die nichts mit Status und charakteristischen Handlungen zu tun haben. Die Mikrostruktur einer Institution ändert sich im allgemeinen ständig. Neue Personen kommen dazu, alte scheiden aus. Handlungen finden ein zeitliches Ende, neue konkrete Handlungen werden ausgeführt. Die Personen ändern ihre Intentionen und ihre Vorstellungen über kausale Beziehungen. Auch die individuellen Machtbeziehungen bleiben auf der Ebene konkret ausgeführter Handlungen nicht konstant, einfach weil die konkreten Handlungen sich ständig erneuern. Im Klosterbeispiel reden wir vom gleichen Kloster, auch wenn ein neuer Abt kommt, wenn Mönche oder Knechte sterben oder dazukommen. Mit derartigen personalen Änderungen gibt es auch neue Handlungen, Intentionen und Macht-

²³ Dies beantwortet übrigens die banale Frage, ob die treibende Kraft bei sozialer Veränderung von den „realen“ (bzw. „ökonomischen“) Verhältnissen oder vom Überbau ausgeht. Die korrekte Antwort ist, daß Veränderung von beiden Sphären ausgehen kann.

beziehungen. Guido sät nun anstelle des gestorbenen Bruders Johannes den Salat aus, aber er gießt ihn weniger, weil er ihn erst später ernten will. Ein neuer Cellerarius gibt die Anweisung zum Säen mit anderen Worten als sein Vorgänger. In ähnlicher Weise werden wir auch bei Änderung einiger Teile der intellektuellen Strukturen nicht sagen, daß sich dadurch die Institution geändert habe. Wenn die Personen neue Wörter für ihre Handlungen oder auch Handlungstypen benutzen oder neue Namen für die Personen und Gruppen, so ändert dies allein die bestehende Institution nicht.

Änderungen auf der Mikroebene können jedoch für Änderung der Institution relevant werden, wenn sie relativ häufig auftreten. Man könnte versuchen, statistische Signifikanzkriterien anzuwenden, was aber zur Zeit wegen der schlechten Datenlage nicht viel Erfolg verspricht. Signifikante, d. h. hier zunächst einfach: häufige Änderungen schlagen in der Regel auf die Makrostruktur durch, und sind dort leichter festzumachen.

Kontingente Modellkomponenten. – Ihre Änderung stellt meist die Identität der Institution nicht in Frage, sie kann es aber unter geeigneten Umständen. Zu dieser Gruppe gehören die restlichen Teile der Makrostruktur, insbesondere die charakteristischen Handlungstypen, sowie deren intellektuelle Repräsentanten. Wenn die Personen neue Ideen über zulässige Handlungen entwickeln und ihre Repräsentation der für die verschiedenen Gruppen charakteristischen Handlungen sich verändert, kann dies der Anfang zur Entstehung einer neuen Institution werden. So bestand ein wichtiger Aspekt bei Entstehung des Franziskanerordens in der neuen Vorstellung von charakteristischen Handlungen. Aus den vorher für leitende Amtsträger charakteristischen Handlungen wurden für die Guardiane all jene, die nur durch Besitz möglich waren, ausgeschlossen. Nach den Überlegungen von Abschnitt III sind auch soziale Praktiken zu dieser Mittelgruppe zu zählen. Die Entstehung neuer sozialer Praktiken, wie etwa der guesischen Kommenda, kann den Anfang einer neuen Institution, und damit oft das Ende einer alten, markieren.

Während Änderungen der wesentlichen bzw. unwesentlichen Modellkomponenten mit großer bzw. kleiner Wahrscheinlichkeit zum Identitätsverlust führen, läßt sich für kontingente Modellkomponenten in dieser Richtung keine allgemeine Aussage machen. Änderungen können hier zu einer Identitätsänderung führen, insbesondere, wenn sie in geeigneten Kombinationen auftreten.

*

Damit ist eine zugegebenermaßen nur grobe, erste Klassifikation im Hinblick auf den Wandel von Institutionen erreicht. Wir haben einen ersten Überblick darüber gewonnen, welche **Modellkomponenten** (und damit auch, welche realen Komponenten) für die Identität einer Institution wesentlich sind und welche nicht. Erst auf dieser Grundlage wird eine feinere Untersuchung institutionellen Wandels bei derselben Institution sinnvoll. Es ist klar, daß damit das Potential unserer Theorie zur Beschreibung und letzten Endes auch zur Erklärung von institutionellem Wandel keineswegs erschöpft ist. Zwei programmatische Richtungen für weitere Arbeit seien hier kurz angedeutet.

Erstens muß eine detaillierte Untersuchung und Typisierung des Wandels einer in den Grundzügen identisch bleibenden Institution erfolgen. Hierzu verweisen wir paradigmatisch auf die **Änderungstypen** der Statusrelation. Neben anderen Typen, auf die hier nicht eingegangen werden kann, sind die Typen des Hinzukommens **neuer**, sowie des Wegfallens alter Gruppen zu betrachten, die man etwa als „**Ausdifferenzierung**“ bzw. als „**Schrumpfung**“ der Institution bezeichnen könnte. Ähnliche Typen lassen sich auf der Ebene der Individuen ansetzen, wenn dort die Gesamtzahl der an der Institution beteiligten Individuen relativ stark wächst oder schrumpft. Zweitens sind für jeden solchen Typ von Wandel notwendige und vielleicht auch hinreichende Bedingungen seines **Auftretens** zu studieren. Hier wird analog zu den Überlegungen in Abschnitt III vorzugehen sein. Aus den rein formalen Bestimmungen über die Art des Wandels lassen sich einige notwendige Bedingungen ableiten, die an Hand realer Beispiele auf ihre Gültigkeit und ihre Vollständigkeit hin zu überprüfen sind.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können damit wie folgt **zusammengefaßt** werden. Ausgehend von einem primär synchronisch ausgerichteten Grundmodell sozialer Institutionen konnten wir in Abschnitt III mehrere, in dieser Form bisher nicht klar erkannte notwendige Bedingungen für die Entstehung **neuer** Institutionen formulieren. In Abschnitt IV wird eine in dieser Form ebenfalls neue Bewertung der Modellkomponenten und damit der durch sie erfaßten realen Komponenten im Hinblick auf die Identität einer Institution vorgelegt. Damit ist eine Grundlage bereitgestellt, auf der sich genauere

Typen institutionellen Wandels entwickeln und die Bedingungen ihres Auftretens herausarbeiten lassen.